

Patrick Modiano: Unfall in der Nacht

Literaturklub Sindelfingen am 17.2.2025

Einleitung

In seinem Buch „Unfall in der Nacht“ nimmt uns der französische Nobelpreisträger mit nach Paris und in die 60er Jahre. Beim Lesen merkt man, dass damals einiges noch anders war. Frauen trugen echte Pelzmäntel, in Bus und Bahn wurde geraucht, auch im Krankenhaus und auf der Polizeistation, bei Operationen wurde man noch mit Aether betäubt und volljährig wurde man erst mit 21.

Auch Paris hat sich sehr verändert, es gibt ganz neue Stadtviertel und neue Zentren sind entstanden. Modiano weist in seinen Büchern immer wieder darauf hin. Oft heißt es bei ihm: „Hier war früher ein Café oder ein Restaurant, dort wurde ein ganzer Straßenzug abgerissen oder diese Gegend ist nicht wiederzuerkennen“. Diese Veränderungen registriert er immer mit einer gewissen Melancholie.

Patrick Modiano: Familie und Jugend

Patrick Modiano ist 1945 als ältester von zwei Brüdern geboren, für ihn waren die 60er Jahre die Zeit, in der er erwachsen wurde. Die Volljährigkeit bedeutete für ihn eine ganz große Befreiung, da seine familiären Verhältnisse schwierig waren. Sein Vater, der keine Ausbildung hatte, betrieb alle möglichen Geschäfte, hatte Kontakt mit zahlreichen verschiedenen, zum Teil zwielichtigen Geschäftspartnern, von denen der eine oder andere im Gefängnis landete. Während des 2. Weltkriegs, als Paris 4 Jahre von den Deutschen besetzt war, verdiente er gutes Geld mit Schwarzmarktgeschäften und kam vorübergehend zu Wohlstand. Obwohl er Jude war, konnte er sich der Verfolgung entziehen. Er trug nie den Judenstern, was auch in Frankreich obligatorisch war, und einmal, als er verhaftet wurde, kam er wieder frei. Alles deutet darauf hin, dass sich jemand von der französischen Gestapo für ihn eingesetzt hat. Später ging es mit seinen Geschäften nur noch bergab.

Seine Mutter bewegte sich in einer ganz anderen Welt. Sie stammte aus Antwerpen, in ihrer Jugend war sie Revuetänzerin und versuchte sich als Schauspielerin. Durch den Kontakt mit deutschen Offizieren – Belgien war inzwischen besetzt worden – kam sie nach Paris und arbeitete zunächst für eine deutsche Filmgesellschaft. Dann hatte sie wechselnde Engagements und war mit verschiedenen Theatertruppen oft monatelang unterwegs. Zu ihrem Kreis gehörten Theaterleute, Künstler, Schriftsteller, eine Welt mit zum Teil schillernden Persönlichkeiten.

Für die beiden Kinder gab es im Leben dieser Eltern, so wie ihr Leben verlief, keine Zeit und keinen Platz. Die Kinder wurden ständig wechselnden Aufsichtspersonen anvertraut und waren oft sich selbst überlassen. Er schreibt über seine Mutter: „Ich sah sie selten. In ihrer Gegenwart war ich immer angespannt, ihre plötzlichen Zornausbrüche machten mir Angst.“ Sein Bruder starb mit 9 Jahren an Leukämie, ein schwerer Verlust für ihn. Ab seinem 11. Lebensjahr wurde Patrick Modiano in Internaten untergebracht, Seine Eltern

waren inzwischen getrennt. Das Abitur machte er in einem katholischen Internat in den französischen Alpen, wo es viel Schnee und wenig zu essen gab. Immerhin hatte er dort einen Lehrer, der sein Interesse für Literatur förderte.

Rettung durch Schreiben

Zurück in Paris begann er zu studieren, gab es aber bald wieder auf. Sein großer Traum war schon immer, Schriftsteller zu werden. Als sein Vater darauf bestand, dass er zum Militär geht, weigerte er sich. Von da an trennten sich ihre Wege, und sie sahen sich nie wieder. Obwohl er noch nicht volljährig war, schlug er sich jetzt irgendwie allein durch. In Cafés und Hotelzimmern schrieb er an einem Roman. 1967 wurde dieser Roman bei Gallimard, dem bedeutendsten französischen Verlag, unter dem Titel „Place de l'Etoile“ („Sternplatz“) veröffentlicht. Das Buch des erst 22-jährigen Autors wurde ein großer Erfolg und bekam verschiedene Preise.

Der Schriftsteller Patrick Modiano

In den folgenden Jahren schreibt Patrick Modiano ungefähr 30 Romane, in diesem Frühjahr erscheint wieder ein neuer Roman von ihm beim Hanser-Verlag. Seine Romane sind sich oft sehr ähnlich und drehen sich immer wieder um seine chaotische Kindheit und Jugend. Er schreibt auch Theaterstücke, Chansons, Drehbücher zu Filmen und Kinderbücher. Er heiratet mit 25 Jahren und ist immer noch mit derselben Frau verheiratet, sie haben zwei Töchter. Er ist einer der bekanntesten und erfolgreichsten Schriftsteller Frankreichs. Er erhielt alle wichtigen Literaturpreise, den Prix Goncourt, den Preis der Académie Française, 2014 den Nobelpreis und neben zahlreichen anderen auch den Preis des SWR im Jahr 2010.

Der Roman „Unfall in der Nacht“

Der Unfall

So fängt der Roman an:

Text 1

Spät in der Nacht, vor sehr langer Zeit, kurz bevor ich volljährig wurde, da überquerte ich die Place des Pyramides in Richtung Concorde, als ein Wagen aus der Dunkelheit auftauchte, Zunächst glaubte ich, er habe mich gestreift, dann spürte ich einen stechenden Schmerz vom Knöchel bis hinauf ins Knie. Ich war aufs Trottoir gestürzt. Doch ich schaffte es, wieder aufzustehen. Der Wagen war mit dem Geklirr zerbrechenden Glases gegen einen der Arkadenpfeiler geprallt. Die Tür ging auf, und eine Frau stieg schwankend aus. Jemand, der vor dem Hoteleingang stand, hat uns ins Foyer geführt. Wir, die Frau und ich, warteten auf einem roten Ledersofa. Sie hatte sich an der Wange und an der Stirn verletzt, und sie blutete. Ein brünetter Klotz mit sehr kurzem Haar hat das Foyer betreten und ist auf uns zugekommen.

Als wir in den Streifenwagen stiegen, merkte ich, dass ich keinen Schuh mehr am linken Fuß hatte. Der brünette Klotz hatte sich uns gegenüber auf der anderen Bank niedergelassen und warf von Zeit zu Zeit einen kalten Blick auf uns. (...) Das Polizeiauto war an der Ampel stehengeblieben. Der Mann

beobachtete uns immer noch, mal sie, mal mich, mit seinem kalten Blick. Ich fühlte mich langsam an irgendetwas schuldig. (p.7-9)

Ein Modiano-typischer Anfang, er springt ohne jede Vorrede sozusagen gleich in die Handlung hinein. Auch die drei wichtigsten Personen erscheinen sofort: der noch nicht ganz 21-jährige Ich-Erzähler, der keinen Namen hat und in vielem dem Autor ähnlich ist, die Autofahrerin und ein Mann, der als „brünette Klotz“ beschrieben wird. Gleich in der ersten Zeile erfährt man auch, dass dies alles „vor sehr langer Zeit“ passiert ist. Der Ich-Erzähler berichtet also im Rückblick, mit einem Abstand von Jahren oder Jahrzehnten, Daher kommt es, dass seine Erzählung oft etwas Ungefähres und Rätselhaftes hat.

Die drei Personen sitzen also im Polizeiauto, die Fahrt geht der Seine entlang Richtung Seine-Insel. Der Ich-Erzähler überlegt, wie er fliehen könnte. Da fasst ihn die Frau am Handgelenk und lächelt ihn an. Er hat das Gefühl, dass er dieser Frau schon mal begegnet ist. Sie erinnert ihn an jemand aus einer vergangenen Zeit. Es fällt ihm auf, dass sie einen Pelzmantel trägt und sehr gepflegt ist. Er trägt eine alte Lammfelljacke vom Flohmarkt, die jetzt ganz mit Blut beschmiert ist.

Als nächstes sitzen sie im grellen Licht eines Wartesaals im Hotel-Dieu. (Das ist das älteste und größte Krankenhaus von Paris, auf der Seine-Insel neben Notre-Dame.) Immer noch sitzt dieser Mann bei ihnen, ist er vielleicht ein Polizist, der sie bewachen soll? Auch als sie in einen kleinen Raum geführt werden und sich auf zwei Feldbetten legen sollen, bleibt er an der offenen Tür stehen. Die Frau fasst wieder das Handgelenk des jungen Mannes. Dann kommt ein Mann in einem weißen Kittel und untersucht sie beide. Der Ich-Erzähler hört, wie sie dem Doktor ihren Namen nennt: Jacqueline Beausérgent. Dann ist er an der Reihe. Als er den Äther riecht, verliert er das Bewusstsein.

Als er wieder zu sich kommt, liegt er lange da im Halbschlaf, in einer Art angenehmer Benommenheit. Er denkt an seinen auf dem Trottoir vergessenen Schuh, und plötzlich taucht die Erinnerung an einen Hund aus seiner Kindheit auf, der damals überfahren worden ist.

Text 2

Ich sah nicht viel von dem Zimmer. Den weißen Plafond und das Fenster gegenüber. Oder vielmehr eine Glasfront, in der rechts der Ast eines Baumes hin und her schwang. Und den blauen Himmel hinter dem Glas, von einem so reinen Blau, dass ich mir einen schönen Wintertag ausmalte. Ich hatte den Eindruck, in einem Berghotel zu sein. Sowie ich aufstehen und bis ans Fenster laufen konnte, würde ich sehen, dass es auf ein Schneefeld ging, vielleicht das obere Ende der Skipisten. (...)

Ich glitt über den Schnee, einen sanften Hang hinunter, der kein Ende nahm, und die kalte Luft machte mich leicht euphorisch. Dieser Unfall in der letzten Nacht hatte sich nicht zufällig ereignet. Er bedeutete einen Einschnitt. Er war ein heilsamer Schock, und er war zur rechten Zeit passiert, dass ich einen neuen Anlauf nehmen konnte im Leben. (...)

Ich fragte mich, ob ich noch immer im Hotel-Dieu war, es kam mir nicht so vor. Und ich machte mir nicht das geringste Kopfzerbrechen, obwohl ich doch sonst immer in Angst und Sorge war. Das Gewicht, das immer auf mir gelastet hatte,

war verschwunden. Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich mich leicht und unbekümmert. (p. 15-17)

Hier wird in poetischen Bildern ein Wintertag in den Alpen beschrieben, man sieht den Schnee und den blauen Himmel geradezu vor sich. Es ist eine Fantasievorstellung, die sich mit der Realität des Krankenhauses vermischt. Modiano bewegt sich oft auf dieser Grenzlinie zwischen dem Fantastischen und der Wirklichkeit.

Als nächstes kommt eine Krankenschwester und bringt ihm den verlorenen Schuh in einer Plastiktüte. Er erfährt, dass er in der Klinik Mirabeau ist, in einem sehr schönen und gepflegten Stadtviertel im Westen von Paris, am rechten Seineufer. Die Schwester sagt ihm, er müsse das Zimmer räumen. Mit etwas Mühe geht er hinkend die Treppe hinunter in die Halle. Dort sitzt auf einer Bank der „brünette Klotz“. Dieser begleitet ihn zur Rezeption und weicht ihm nicht von der Seite. Bei der Entlassung bekommt der junge Mann einen verschlossenen Briefumschlag überreicht, auf dem sein Name steht. Als er zum Ausgang gehen will, sagt der brünette Klotz, er müsse noch einen „Bericht“ unterschreiben.

Text 3

Er hat einen Füllfederhalter aus der Manteltasche gezogen und eigenhändig die Kappe abgeschraubt. Er sagte, ich könne den Text vor dem Unterschreiben lesen, aber ich hatte es eilig, an die frische Luft zu kommen. Ich habe das erste Blatt unterschrieben und den Durchschlag in meine Jackentasche gestopft, dann bin ich aufgestanden.

Er folgte mir auf dem Fuße. Vielleicht wollte er mich erneut in eine grüne Minna verfrachten? Draußen, in der kleinen Straße, die zum Quai führte, parkte nur ein einziger Wagen. Ich suchte nach Worten, um mich zu verabschieden. Deshalb fragte ich ihn, wer die Frau neulich in der Nacht gewesen sei. Er hat die Schultern gezuckt und gesagt, das stünde in dem „Bericht“, aber es sei besser für mich und alle anderen, wenn ich diesen Unfall vergäße. Was ihn betreffe, sei die Angelegenheit erledigt, und er hoffe wirklich, dass für mich das gleiche gelte. Er blieb neben dem Wagen stehen und fragte in kühlem Ton, ob ich beim Gehen keine allzu großen Schmerzen habe. Daraufhin stieg er ein und knallte die Tür zu. (p.22/23)

Der Ich-Erzähler ist froh, dass er draußen herumlaufen kann, trotz seiner Verbände. Es ist ein sonniger Wintertag, und als dürres Laub unter seinen Füßen raschelt, träumt er, dass er gleich auf einen Waldweg kommen wird. Dann öffnet er den Briefumschlag und findet ein ganzes Bündel Geldscheine, ohne ein Wort oder eine Erklärung. „Ein paar Worte von ihr wären mir lieber gewesen“, denkt er. Noch nie hat er so viel Geld in den Händen gehabt. Wenigstens hat er jetzt eine Zeitlang keine materiellen Sorgen mehr. Dann liest er noch einmal den „Unfallbericht“, in dem auch der Name und die Adresse der Frau im Pelzmantel genannt wird : „Square de l’Alboni“, in der Nähe der Klinik Mirabeau. Er beschließt, demnächst Kontakt mit ihr aufzunehmen und sie ein paar Dinge zu fragen. Wer steckt hinter dem Geld und wozu der „Bericht“? Er läuft noch eine Weile im Viertel von Jacqueline Beauséjour herum. Er fühlt sich wohl hier. Er schreibt: „Mir schien, sogar die Luft ließe sich hier leichter atmen.“

Vor dem Unfall

Der Erzähler geht zurück in die Zeit vor dem Unfall. Seit einem Jahr ungefähr wohnte er in einem einfachen Hotel am südlichen Stadtrand von Paris, an der Porte d'Orléans. An diese Zeit seines Lebens kann er sich heute kaum erinnern. Er kannte dort niemand, außer ein paar Zufallsbekanntschaften.

Text 4

Es handelte sich immer um Leute, die mir über den Weg gelaufen waren, die ich nur ganz kurz gesehen hatte und die ein Rätsel für mich bleiben würden. Oder auch um Orte... Ein kleines Restaurant, in dem ich manchmal mit meinem Vater gegessen hatte, links oben in der Avenue Foch, und das ich später vergeblich gesucht habe.

Ich habe sogar angefangen, eine Liste aufzustellen – mit ungefähren Daten – von all diesen Gesichtern und verlorengegangenen Orten, von diesen aufgegebenen Plänen. Ich komme in das Alter, in dem das Leben langsam die Tür hinter sich zuzieht.

Ich versuche, die Farben und die Atmosphäre jener Jahreszeit wiederzufinden, als ich an der Porte d'Orléans wohnte. Graue und schwarze Farben, eine Atmosphäre, die mir im Rückblick erdrückend erscheint, ewiger Herbst und Winter. War es Zufall, dass ich in der Ecke gestrandet war, wo mein Vater sich ein letztes Mal mit mir verabredet hatte? (p.29/30)

In diesem Kapitel wird deutlich, dass der Ich-Erzähler das alles in fortgeschrittenem Alter aufschreibt. Er bemüht sich, die Erinnerung an diese längst vergangene Zeit wachzurufen, er will das Vergangene aufschreiben und festhalten. Aus seinen Worten spricht die Angst, dass es für immer verschwinden könnte.

In dem Nebel, der über der Zeit vor dem Unfall liegt, tritt eine Person etwas deutlicher hervor: Dr.Bouvière, ein Professor, unklar welcher Fachrichtung oder eher eine Art Guru, der eine Gruppe meist junger Leute um sich scharte. Es war die Zeit der Hippies, in der alle möglichen Heilslehren großen Anklang fanden. Unser Ich-Erzähler sieht den Doktor abends in einem Café, umgeben von jungen Leuten, denen er einen Vortrag hält und die ihm andächtig zuhören. Aus Neugier setzt er sich an den Nachbartisch.

Text 5

Ich hörte ihm aufmerksam zu, aber ich verstand nicht richtig, was er sagte. Ich war erstaunt zu sehen, welchen Bann er auf seine Zuhörer ausübte. Alle hingen an seinen Lippen, und der Typ mit dem großen Schulheft hörte nicht auf mitzustenographieren.

Ich war nicht empfänglich für die Wörter, die er gebrauchte. Ich fand, dass sie keinen Nachhall hatten. Ihr Klang ist in meiner Erinnerung so dünn und trostlos geworden wie die Töne eines alten Cembalos. Und jetzt, da Doktor Bouvières Stimme sie nicht mehr zur Geltung bringen kann, bleiben nur erloschene Wörter zurück, deren Sinn ich schwer verstehen kann. Ich glaube, dass Bouvière sie mehr oder weniger aus der Psychoanalyse und den fernöstlichen Philosophien entlehnte. (p.36/37)

Trotz seiner Skepsis geht der Ich-Erzähler noch ein paar Mal zu diesen Versammlungen, die immer in verschiedenen Cafés stattfinden. Er wird fast ein Teil der Gruppe.

Text 5

Ich erinnere mich, dass es damals zahlreiche Gurus, Vordenker und Sekten gab, bei denen Leute meines Altars eine politische Doktrin suchten, ein strenges Dogma, einen großen Steuermann, dem man sich mit Leib und Seele verschreiben konnte. Ich weiß nicht mehr genau, wie ich diesen Gefahren entronnen bin. Ich war so anfällig wie die anderen. Nichts unterschied mich von all den orientierungslosen Zuhörern, die sich um Bouvière scharten (p.45)

Es gibt aber noch einen ganz anderen Grund für seine Anwesenheit bei diesen Versammlungen: Ihm war eine Zuhörerin aufgefallen, die nie mitschrieb und niemand dort zu kennen schien. Hélène Navachine, eine Brünette mit blauen Augen.

Nach der Versammlung kommen sie ins Gespräch. Sie sind sich einig in ihrer Meinung über Doktor Bouvière. Sie ist Klavierspielerin und gibt Klavierstunden und interessiert sich für indische Musik

Text 6

Ich dachte, dass sie ganz genauso war wie ich, ein wenig verloren in Paris, dass sie versuchte, eine Achse zu finden, die ihrem Leben eine Richtung geben würde und dabei manchmal einem Doktor Bouvière begegnete. Ich fragte sie, warum sie sich für indische Musik interessiere. Sie höre sich diese Musik oft an, sagte sie, um von einem Gewicht befreit zu werden, das schwer auf ihr laste. Und außerdem sei es eine stille Musik, Sie brauche leichte Luft und Stille. Ich stimmte mit ihr überein.(p.49)

Von nun an begleitet er sie zu ihren Klavierstunden und wartet auf sie in einem Café. Eine Liebesgeschichte entwickelt sich. In den Hotels durften damals nur Verheiratete ein Zimmer nehmen, Aber rund um den Gare de Lyon fragte niemand nach den Papieren der Gäste. Zu viele Leute kamen und gingen wegen der Nähe des Bahnhofs.

Text 7

Auf den Korridoren hörte man ein ständiges Hin- und Herlaufen, zuschlagende Türen, Telefongeklingel. Hinter den Zimmerwänden wurden die ganze Nacht Gespräche geführt, und die Stimmen klangen wie die von Handlungseisenden, die endlos über ihre Geschäfte redeten. Schwere Tritte im Treppenhaus, von Leuten, die Koffer trugen. Und trotz des Lärms gelang es uns beiden, jene Zone der Stille zu erreichen, von der sie mir erzählt hatte, wo die Luft leicht zu atmen war. Nach kurzer Zeit hatte ich das Gefühl, dass wir nunmehr die einzigen Bewohner dieses Hotels waren, Alle Gäste waren abgereist, hatten den Zug am gegenüberliegenden Bahnhof genommen. Die Stille war so tief, dass ich mir den kleinen Bahnhof einer Provinzstadt vorstellte, nahe einer im Schnee versunkenen Grenze. (p.53/54)

Es ist eine sehr poetische Beschreibung einer Liebesszene, im Unterschied zu den Beschreibungen anderer moderner Autoren. Man versteht, warum manche Rezensenten Modiano einen „modernen Romantiker“ nennen.

Als nächstes folgen Erinnerungsfetzen aus allerjüngster Zeit, die alle mit der fernen Vergangenheit zu tun haben. Am Flughafen Orly, wo er vor kurzem jemand abholte, hört er plötzlich, wie mehrmals der Name „Jacqueline Beausergent“ aufgerufen wurde. Vor drei Jahren bekam er einen Anruf von einem Geschäftspartner seines Vaters; die Stimme wird immer schwächer und bald bricht das Gespräch ab. Dann eine gespenstische Szene, in der seine Mutter ihn angreift – eine Fantasievorstellung geboren aus Angst und Trauma.

Wieder beschäftigt er sich mit dem Unfall. Wann ist er passiert? Vielleicht, nein, ziemlich sicher ist er in jener Nacht passiert, als er Hélène zum Nordbahnhof gebracht hatte. Sie fuhr nach London, da man ihr dort einen Job angeboten hatte. Danach hat er außer einer Ansichtskarte nie mehr von ihr gehört. An jenem Sonntagabend geht er zu Fuß von der Gare du Nord zurück durch die Stadt. Beim Gedanken, allein in sein Hotelzimmer zu gehen, wird er von Panik erfasst. In diesem Moment hätte er Hélènes Gesellschaft gebraucht, mit ihr wäre er gerne durch die ausgestorbenen Straßen gelaufen. Er versucht, sich Mut zu machen und geht schneller. Er ist wie in einem Traum. Gleich würde er über die Place de la Concorde gehen, ohne sich um die Ampeln zu kümmern, so wie man über eine Wiese geht.... In diesem Moment passierte der Unfall.

Seine Erinnerung kreist jetzt wieder um die Frau im Pelzmantel. Warum kommt sie ihm so bekannt vor? Es lässt ihm keine Ruhe. Er sieht jetzt eine breite Straße vor sich in einem kleinen Ort. Es kommt ihm so vor, als sei es auch die Straße, wo der Hund überfahren wurde.

Text 8

Ich kam aus einer Schule. Es war dunkel. Ich wartete auf dem Trottoir, dass ich abgeholt wurde. Wenig später war niemand mehr um mich. Den Weg nach Hause kannte ich nicht. Ich wollte über die Straße gehen, da bremste ein Lieferwagen und stieß mich um. Sie haben mich auf die Ladefläche gelegt, unter die Plane. Als der Motor ansprang, stieg eine Frau zu. Ich kannte sie. Ich wohnte mir ihr im selben Haus. Sie war jung, blondes oder hellbraunes Haar, und eine Narbe auf der Wange. Sie hat sich über mich gebeugt und meine Hand genommen. Sie rang nach Atem, als ob sie gelaufen wäre. (p.85)

Er sieht ihr Gesicht jetzt nach all den Jahren ganz deutlich vor sich. Ist es dasselbe Gesicht wie neulich bei dem Unfall. Könnte es bei beiden Unfällen die gleiche Frau sein.? Da ist ein zeitlicher Abstand von 15 Jahren. Oder ist es nur eine Ähnlichkeit der beiden Frauen?

Die Suche nach der Frau im Pelzmantel

Die Adresse, die im „Bericht“ angegeben ist, Square de l’Alboni, führt ihn nicht weiter, der Name von Jacqueline Beausergent ist unbekannt unter allen Hausnummern dieses Platzes. Er kann sie jetzt nur noch durch das Auto finden. Er läuft in dem Viertel herum oder setzt sich in eins der Cafés in der Nähe des Platzes, er beobachtet und wartet. Er ist fest überzeugt, dass er sie finden wird, dass sein wechselvolles bisheriges Leben mit all den verschiedenen Wohnorten ihn genau hierher geführt hat, in dieses Viertel am Seine-Ufer, wo irgendwo der wassergrüne Fiat steht.

Eines Tages, als er im Café sitzt, kommen zwei Männer herein, einer davon ist der „brünette Klotz“, der jetzt einen eher eleganten Eindruck macht, aber sein Gesicht hat durch den tiefen Haaransatz etwas Brutales. Der Ich-Erzähler nutzt diese Chance, stellt sich neben die beiden an die Theke und beginnt ein Gespräch. Der andere reagiert abweisend und behauptet, ihn nicht zu kennen. Als der junge Mann den Unfall erwähnt und ihm das Geld zurückgeben will, wendet er sich schroff und verächtlich ab und beachtet ihn nicht mehr. Wenigstens erfährt der junge Mann vom Wirt den Namen des Mannes. Er heißt „Solière“ und ist jemand, mit dem nicht zu spaßen ist. „Er ist kein Chorknabe“, sagt der Wirt. Mehr ist nicht zu erfahren.

Bei seiner Suche nach dem Fiat findet er sich plötzlich etwas weiter unten in den Parkanlagen des Trocadéro wieder. Als er vor dem Gebäude des Aquarium steht, kauft er eine Karte und geht hinein. Die Fische mit ihren leuchtenden Farben erinnern ihn daran, dass er als Kind mit jemand hier war. Stück für Stück wie bei einem Puzzle setzt sich für ihn das ganze Bild zusammen: der Hund, der überfahren wurde, der Unfall nach der Schule, der Besuch im Aquarium und die Frau, die der Autofahrerin so ähnlich sieht - all das gehört zusammen, in die gleiche Zeit, und die Frau war eine der vielen Betreuerinnen, die er in seiner Kindheit hatte. Er hat eine Zeitlang bei ihr gelebt, in einem Vorort von Paris. Er ist froh, das er einen Teil seiner Kindheit wiedergefunden hat.

Text 9

Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich das Gefühl klar zu sehen. Der Unfall neulich in der Nacht war im richtigen Augenblick gekommen. Ich hatte einen Schock gebraucht, ich konnte nicht länger durch den Nebel gehen.

Es war das erste Mal, dass ich mich der Vergangenheit zuwandte. Bisher hatte ich in den Tag hineingelebt. Aber heute konnte ich all die verflossenen Jahre furchtlos von oben betrachten.

Es war, als blickte ein anderer als ich selbst aus der Vogelperspektive auf mein Leben oder als sähe ich mein eigenes Röntgenbild. Alles war so scharf, die Linien so deutlich und rein. (p.101/102)

Mehr und mehr verbringt er seine ganze Zeit in diesem Viertel von Paris, er zieht sogar dorthin um in ein anderes Hotel. Es ist eine vornehme und teure Gegend, aber dank Solière hat er jetzt eine Geldreserve.

Text 10

In jenem Zimmer im Hotel Fremiet fragte ich mich, ob ich nicht, dem Nichts meiner Herkunft und dem Durcheinander meiner Kindheit zum Trotz, einen Fixpunkt zu entdecken suchte, etwas Beruhigendes, ja, warum nicht eine Landschaft, die mir helfen würde, wieder Fuß zu fassen, Vielleicht war da ein ganzer Teil meines Lebens, den ich nicht kannte, ein fester Boden unter dem Treibsand. Und ich zählte auf den wassergrünen Fiat und seine Fahrerin, um ihn zu entdecken. (p.114).

Vor allem abends bis nach Mitternacht streift er durch die Straßen, der Fiat muss ja für die Nacht irgendwo geparkt sein. Er fragt auch in einer Autowerkstatt nach, und tatsächlich, ein Mann namens Soliere hat einen Fiat reparieren lassen, und er bekommt auch die Adresse, eine Avenue unten an der Seine, Er schreibt sich aus dem Adressbuch die Namen der sechs Hausbewohner heraus, aber kein

Solière dabei. In dem Haus gibt es außerdem noch die „Finanz- und Immobiliengesellschaft am Trocadéro“. Das könnte ein Name sein, hinter dem sich Leute wie Solière verbergen.

Dann an einem kalten Winterabend unterbricht er seine Lieblingslektüre über Sternbilder und das Universum und geht nach draußen. Unter der Neonschrift eines Restaurants sieht man die dunkle Masse eines Autos, es ist der wassergrüne Fiat. Er geht sofort hinein, sie sitzt im Mantel an der Bar. Sie setzen sich an einen abgeräumten Tisch und unterhalten sich im Halbdunkel. Sie ist erfreut, ihn zu sehen, sie hat sich seitenswegen Gedanken gemacht. Es stellt sich heraus, dass sie nichts von Solières Vorgehen wusste, weder von dem Bericht noch von dem Geld. Sie sagt: „Er ist sehr misstrauisch. Er meint immer, die Leute hätten es auf ihn abgesehen.... Er hat viele Anwälte....“ Sie sagt auch: „Er ist ein großzügiger Mensch“.

Sie arbeitet für Solière, zumindest ab und zu. Sie kümmert sich um seine Büros und Wohnungen, wenn er nicht da ist. Manchmal übernachtet sie in einer der Wohnungen, damit es so aussieht, als wohne dort jemand. Am Abend des Unfalls hatte sie zufällig eine geschäftliche Verabredung mit Solière im Hotel Regna.

All dies erzählt sie mit ruhiger Stimme, als handle es sich um etwas ganz Banales. Und sicher war es das auch. Warum sollte man ein Geheimnis vermuten, wo keines war? Über Solières Geschäfte weiß sie nichts. Sie weiß nur, dass er viel auf Reisen ist.

„Auch mein Vater war aus geschäftlichen Gründen viel unterwegs, denkt der Ich-Erzähler, und trotzdem habe ich nie verstanden, was für Geschäfte er betrieb. Vielleicht die gleichen wie Solière?“ Wahrscheinlich handelt es sich um Geschäfte am Rande der Legalität. Solche Leute wollen auf keinen Fall die Polizei auf sich aufmerksam machen.

Die Unterhaltung der beiden geht weiter. Sie erzählen sich gegenseitig aus ihrem Leben.

Text 10

Ich glaube, ich hatte nie jemanden so ruhig und mit einem so sanften Klang in der Stimme zu mir sprechen gehört. Ich konnte den Blick nicht abwenden, von der langen Schramme auf ihrer Stirn. Ihre hellen Augen, das kastanienbraune Haar, der hochgeschlagene Mantelkragen..... Wegen dem Halbdunkel um uns herum erschien sie mir wieder so wie im Polizeiauto.

Sie schaute mir gerade in die Augen, stumm, als wollte sie meine Gedanken erraten – und diese Aufmerksamkeit hatte ich noch nie bei niemanden erlebt.

„Ich hatte den Eindruck, dass Sie absichtlich im falschen Augenblick über die Pace des Pyramides gelaufen sind.“

Dieser Meinung war ich nicht.

„Ich glaube nicht, dass Sie in Ihrem Normalzustand waren.“

(p. 128/129)

Er erzählt ihr, dass er sie schon seit langem gesucht hat. Er erzählt auch, dass er sie fast mit einer seiner Kinderfrauen verwechselt hätte. Er redet immer mehr und immer schneller, seine Worte überschlagen sich förmlich. Sie legt ihre Hand auf seine. Sie sagt: „Meinen Sie nicht, dass wir uns nach der brutalen ersten Begegnung besser kennenlernen sollten?“

Sie gehen nach draußen und machen ein paar Schritte in den Alleen des Parks. Wegen des Mondscheins scheint der Trocadéro-Platz viel weitläufiger und verlassener als sonst.

Noch einmal sprechen sie über Solière, der eigentlich Morawski heißt. War es wichtig, mehr über ihn zu erfahren? Der Ich-Erzähler ahnt, dass Solière vom gleichen Schlag war wie sein Vater und all die andern, die er einst in seiner Gesellschaft beobachtet hatte. Das einzige Wichtige war jetzt: er war nicht mehr allein auf der Welt

Jacqueline soll heute in Solières Wohnung in der Avenue an der Seine übernachten. Sie selbst wohnt im Süden von Paris, an der Porte d'Orléans, wo der junge Mann früher gewohnt hat. Sie kommen tatsächlich beide aus derselben Welt. Jetzt gehen sie zusammen durch den Park. Sie sagt zu ihm, er solle mitkommen, die Wohnung habe eine große Terrasse und einen Blick über ganz Paris. Sie fahren mit dem Fahrstuhl hinauf. Ihre Hand liegt auf seiner Schulter. Die Treppenbeleuchtung erlischt, über ihnen ist nur noch der Schimmer des Nachtlichts.

Das Ende des Romans

So endet der Roman, ein untypisches Ende für Modiano, ein Happy End wie in den Filmen jener Zeit, fast zu schön, um wahr zu sein. Etwas Unwirkliches schwingt hier mit. Ist es vielleicht ein Traum, eine Fantasie? Oder ist es der Nebel einer ganz fernen Erinnerung?

Ein schon erwähntes kurzes Kapitel im ersten Drittel des Romans gibt uns einen Hinweis. Dort beschreibt er, wie er vor kurzem am Flughafen Orly war. Plötzlich hörte er die metallene Stimme der elektronischen Durchsage: „Jacqueline Beausérgent wird am Abfertigungsschalter 624 erwartet.“ Das wird mehrmals wiederholt. Er läuft, so schnell er kann, zu diesem Schalter, aber dort ist niemand mehr. Dann schreibt er: „Ich wusste nicht, was in den letzten 30 Jahren aus ihr geworden war.“

Es gab also eine Jacqueline in seinem Leben, das war vor langer Zeit, vor 30 Jahren, mehr erzählt er nicht. Vielleicht war es eine große Liebe, eine glückliche Zeit und vielleicht ein Neubeginn in seinem Leben. Aber es war nicht von Dauer, es gab ein Ende, einen Abschied, und die Melancholie des Vergangenen klingt in seinen Worten nach.

Modianos Romane - Zusammenfassung

Was ist das Thema dieses Romans? Ein junger Mann sucht seinen Weg und seine Identität. Er muss sich von seiner Familie abgrenzen, aber auch von Lehren und Ideologien, die gerade in Mode sind. Vieles davon ist autobiographisch und kommt auch in andern Büchern Modianos vor.

Die Suche des jungen Mannes wird, wie immer bei Modiano, aus der Erinnerung des älteren Mannes beschrieben. In all seinen Romanen geht es – genau wie bei Proust – um die Erinnerung und um das Wiederfinden einer vergangenen Zeit. Modiano führt einen ständigen Kampf gegen das Vergessen. „Das Vergessen frisst mit der Zeit ganze Abschnitte unseres Lebens auf“, heißt es auf S.75 des Romans. Er tastet sich Schritt für Schritt in eine oft ferne Vergangenheit zurück, die durch Bilder und Sprache für den Leser wieder lebendig wird. In diesen Rückblicken wird eine ganz eigene Stimmung

geschaffen, der Leser taucht ein in die Atmosphäre jener Zeit, aber die Ereignisse selbst bleiben oft vage und wie in einem Nebel.

Immer wieder geht es um die Flüchtigkeit menschlicher Beziehungen. Menschen finden sich und verlieren sich wieder, es ist ein ständiger Wechsel. Vielleicht gerade deshalb macht Modiano immer diese ganz genauen geographischen Angaben. Man könnte dem jungen Ich-Erzähler auf einem Stadtplan durch Paris folgen und Straße für Straße seinen Weg nachzeichnen. In einem anderen Roman heißt es: „Er vergaß nie den Namen einer Straße und auch nie eine Hausnummer. Das gab ihm Sicherheit in den Verwirrungen des Lebens“. Die vielen und oft komplizierten französischen Namen kann man als störend empfinden. Dass Cafés und Restaurants eine große Rolle spielen, ist Teil der französischen Kultur. Auch sie werden mit Namen genannt und genau lokalisiert.

Die Sprache Medianos ist gepflegt, elegant und reich an Bildern. Im Gegensatz zu vielen modernen Autoren verwendet er nie umgangssprachliche Ausdrücke oder modische Nachlässigkeiten. Deshalb gilt er auch als ein moderner Klassiker.

Politisches Engagement

Die Erinnerungsarbeit Medianos hat auch eine politische Dimension. Sein besonderes Interesse galt schon immer der Zeit der deutschen Besatzung und der Judenverfolgung. In mehreren Romanen machte er diese Zeit zum Thema. Er setzte sich dafür ein, dass der französische Anteil an den Naziverbrechen und der Judenverfolgung nicht länger verschwiegen wird. Bis in die 70er Jahre gab es in Literatur und Film fast nur Widerstandskämpfer. 1973 drehte Louis Malle seinen Film „Lacombe, Lucien“, für den Patrick Modiano das Drehbuch schrieb. Zum ersten Mal ist der Titelheld ein junger Franzose, der für die deutsche Besatzung arbeitet und Juden verfolgt. Es gab damals viel Irritationen um diesen Film und viel Kritik.

Modiano betont immer wieder, dass es „eine Pflicht zur Erinnerung“ gebe. In einem seiner bekanntesten Bücher mit dem Titel „Dora Bruder“ erinnert er an das Schicksal einer jungen Jüdin in Paris, das er im Detail recherchiert hat. Unterstützt von Seitenlangen Auszügen aus Polizeiregistern und Protokollen dokumentiert und beschreibt er, wie dieses 15jährige Mädchen im Jahr 1941 aufgegriffen und deportiert wurde.

Die schwedische Akademie hat Medianos beharrliche Erinnerungsarbeit mit dem Nobelpreis honoriert. Als Begründung schreibt sie:

„Für die Kunst des Erinnerns, mit der er die unbegreiflichsten Schicksale wachgerufen und die Lebenswelt während der deutschen Besatzung sichtbar gemacht hat.“